

M

MEINUNG

Montagskolumne

Riecht höllisch gut, stinkt zum Himmel

Felix Stüssi
ist Jazzmusiker und lebt in Montreal



Geruch ist Erinnerung. Kein anderes unserer Sinnesorgane ist so direkt und ohne Bewusstseinsfilter mit dem Gehirn verknüpft wie die Nase. Gerüche lösen Emotionen aus, erregen unsere Sinnlichkeit und stimulieren das Gedächtnis. In alter Zeit lebten die Menschen noch viel mehr «der Nase nach» als heute. Im Zuge der Aufklärung und mit dem Aufkommen der Wissenschaft wurde die westliche Welt immer visueller. Der Geruchssinn wurde als «tierisch» abgewertet, nur «unzivilisierte Wilde» liessen sich schnuppernd von ihren Instinkten leiten.

Inger Leemans, Professorin für Kulturgeschichte an der Freien Universität Amsterdam, sieht das ganz anders. Sie glaubt, dass die Gerüche ein wesentlicher Bestandteil der Geschichtsschreibung sein sollten. Zusammen mit über 150 anderen Wissenschaftlern verschiedener Sparten hat sie die Vereinigung «Odeuropa» gegründet, die eine Art Archiv der verlorenen Gerüche der letzten 500 Jahre erstellen will. Dabei sollen Bild- und Textquellen ganz genau nach Indizien untersucht werden, die es erlauben würden, zum Beispiel die Gerüche des Schlachtfelds von Waterloo oder der Stadt London um 1850 chemisch zu rekonstruieren.

Der Verlierer von Waterloo, Napoleon Bonaparte, würde Geruchsforscherin Leemans wahrscheinlich beipflichten, hatte er doch einst seine Geliebte Joséphine per Eilbote aufgefordert: «Nicht mehr waschen, komme in drei Tagen». Was London betrifft, so ist klar, dass die kohlenbeheizte Hauptstadt Englands im 19. Jahrhundert zum Himmel stank. Aber wäre es da nicht viel einfacher, den Duft einer heutigen Grossstadt für die Nachwelt einzufangen? Barcelona wäre da eine wunderbare Kandidatin. Die katalanische Metropole hat den Ruf, besonders herb zu riechen, und es existiert bereits eine «smelly map», die zeigt, welche Stadtteile mehr nach Abfall, Kanalisation oder Abgasen riechen.

«Odeuropa» sollte sich beim Projekt nicht darauf beschränken, Gerüche quasi als Beigemüse zur Geschichte zu sammeln, sondern auch deren eigene Geschichte dokumentieren. Nehmen wir beispielsweise den Geruch von Kuhmist. Im 19. Jahrhundert, als das Landleben idealisierende Städter in Kurhotels wie zum Beispiel im Richisau Erholung und Genesung suchten, gehörten neben Molkenbädern auch läuternde Mistkuren zum Angebot. Heute beklagen sich frisch aufs Land gezogene Städter, wenn der Bauer den Mist ausführt. Der gleiche Geruch, das gleiche Publikum, zwei total gegensätzliche Reaktionen!

Unter den verlorenen Gerüchen meiner Molliser Kindheit kommt mir als Erstes die «Zigerribi» in den Sinn. War sie in Betrieb, war es für uns eine Art Mutprobe, möglichst lange vor dem Haus an der Oberrüttelstrasse zu verweilen, ohne die Nase zu rümpfen. Je nach Windlage kam jeweils das ganze Vorder- oder Hinterdorf in den «Genuss» dieses strengen Dufts. Als Auslandsgerarner weiss ich, dass Ziger ein erklärungsbedürftiges Produkt ist und bleibt. Doch sitzen die Gäste dann vor einem Teller dampfender Zigerhöräli, ist das Urteil eindeutig: «Riecht höllisch gut!».

Stalltüre

In den sauren Apfel gebissen

von Barbara Schirmer

Verrostet und von Dornen überwachsen steht ein uralter Maschendrahtzaun in unserem Wald. Eine Sünde, ich weiss. Dass das Gefecht nicht von uns montiert wurde, sondern ein Überbleibsel eines anderen Tierhalters ist, der vor langer Zeit dort Schafe hielt, ändert nichts an dieser Tatsache. Wir haben die Parzelle Jahrzehnte später in diesem Zustand gekauft, also gehört das unliebsame Ding jetzt uns. Immer mal wieder entfernte mein Bauer ein Stück davon. Vor allem bei den Wildwechseln. Aber auch da, wo es für die Waldbewirtschaftung nötig wurde. Das Vorhaben, eines Tages dem gesamten Zaun den Kampf anzusagen, blieb beim Vorhaben. Der Grund liegt auf der Hand. So ein Zaunrückbau ist ein Heidenchampf und beansprucht viel Zeit. Also rostete der Maschendrahtzaun klammheimlich weiter vor sich hin.

Dem sei nicht genug. Ganz ähnlich sieht es nämlich auf einer anderen Parzelle aus. Hier stehen wir etwas besser da, denn diese gehört nicht uns. Dort sind wir nur Bewirtschafter. Auch dieses Drahtgeflecht ist das Relikt eines früheren Schäfers, befindet sich aber am Waldrand und fordert mich dadurch jeden Sommer von Neuem heraus. Immer dann, wenn ich mit meiner Sense dem Maschendrahtzaun entlang ausmähen soll. Ich gestehe, da rutscht mir schon hin und wieder ein unsittsames Wort zwischen den Zähnen durch. Erwische ich nämlich mit der Sense den Draht, wird erneutes «Tängelä» nötig.

In jüngster Zeit aber ist alles anders. Fortan werde ich reinen Herzens durch die Landschaft stolzieren, wohlwissend, dass kein Maschendraht mehr unsere Wälder befleckt. Dem Zivilschutz sei Dank! Wie das kam? Da muss ich etwas ausholen. Seit der Anpassung des Jagdgesetzes im Jahr 2021 geht es alten Zäunen an den Kragen. Im Fokus stehen vor allem Stacheldrähte, aber auch andere feste Metallzäune, welche den Lebensraum der

Die Arbeit ist auch Jahre nach unseren ersten Zaunraumversuchen mühselig und schweisstreibend. Doch manchmal führt kein Weg dran vorbei, in den sauren Apfel zu beissen und bis zum bitteren Ende durchzuhalten.

Wildtiere einschränken. Wird so eine Neuerung publik, geht man als Landbesitzer vor dem inneren Auge das Inventar durch. Stacheldraht existiert nicht auf unserem Betrieb. Feste Metallzäune – kein Kommentar.

Mit unserem Problem sind wir offenbar nicht alleine. Über 250 Mann-Tage soll der Zivilschutz die vergangen fünf Jahre bereits bei Zaunrückbauten mitgeholfen haben. Einige Manntage kamen diese Woche hinzu. Weshalb ich das weiss? Ich sags ja, dem Zivilschutz sei Dank! Als wir von dessen Engagement bei den Zaunrückbauten hörten, reichten auch wir ein entsprechendes Gesuch ein.

Diese Woche war es so weit. Mit Motorsägen und Heckenscheren bewaffnet, machten sich die Männer auf den Weg zum Einsatzort. Sie möchten auch mithelfen? Das freut mich. Ich werde die Zeit für Sie zurückdrehen. Sie müssen sich aber meinem Bauern an die

Füsse heften. Der war vor Ort. Ich übernahm den einfacheren Part, schaute zu Hause zur Sache und sorgte für Kaffee und Kuchen. Haben Sie die Bergschuhe geschnürt? Dort, wo Sie hingehen werden, ist das Gelände steil. Sehr steil sogar. Auch Handschuhe sind Pflicht, wegen der Verletzungsgefahr.

Während mein Bauer mit der Motorsäge die im Zaun eingewachsenen Stauden und Dornen zurückstutzt, kluppen andernorts die Zivilschützer mit Zangen den Zaun von den Baumstämmen, andere reissen die Netze aus dem Boden, rollen sie anschliessend auf und deponieren sie für den Abtransport. Die Arbeit ist auch Jahre nach unseren ersten Zaunraumversuchen mühselig und schweisstreibend. Doch manchmal führt kein Weg dran vorbei, in den sauren Apfel zu beissen und bis zum bitteren Ende durchzuhalten. Der Aufwand war immerhin für einen guten Zweck. Die Wildtiere werden es uns danken.



Sasis Liebling: Impressionen einer Fahrt



Unser Fotograf hat die Näfelser Fahrt begleitet – die erste «normale» seit drei Jahren. Den Anfang seiner Wochenserie machen die Tambouren, welche ihre Trommeln zwischen Glarus und Netstal schultern.

Bild Sasi Subramaniam